Neue Vetschauer Zeitung

Fernsprecher 16. **Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.** Fernsprecher 16.

Nr. 137 Verantwortlicher Redakteur August Gönnel. Druck und Verlag von A. Gönnel, Vetschau N.-L. **11. Jahrg.**

Die Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstag, Donnerstag, Sonnabend vormittags. Abonnementspreis 1 Mark vierteljährlich, durch alle Postanstalten bezogen 1,25 Mark inkl. Bestellgeld.

Vetschau, Donnerstag, den 25. November 1909.

Inserate werden die Petitzeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und Montag, Mittwoch, Freitag bis 12 Uhr mittags angenommen. Expedition Vetschau, Berlinerstraße Nr. 1

Tages-Rundschau.

Der Kaiser hat sich von Donaueschingen zum Besuch des Fürsten von Hohenzollern nach Sigmaringen begeben.

Die Reichsversicherungsordnung wird nach offiziöser Angabe dem Reichstag noch vor Ostern vorgelegt werden.

In der Reinickendorfer Straße in Berlin hat am Montag früh eine schwere Benzolexplosion stattgefunden, wobei ein junges Mädchen getötet und zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Der Exsultan Abdul Hamid hat gegen die deutsche Reichsbank wegen Herausgabe eines Depots von 16 Millionen Mark den Klageweg beschritten. Die Bank verweigert die Herausgabe, da ein vom Sultan seinerzeit ausdrücklich verlangtes Stempelzeichen fehlt.

Die neuen 25 Pfennigstücke sind gestern in den öffentlichen Verkehr gebracht worden.

Eine Versammlung von Vertretern der deutschen Mittelstandsverbände, die in Leipzig tagte, beschloß die Gründung eines Zentralausschusses der gewerblichen Mittelstandsverbände. Dem Hansabunde gegenüber beschloß man eine neutrale Stellung einzunehmen sich diesem aber korporativ nicht anzuschließen.

In Andalusien wurde ein prachtvolles Maurenschloß aufgedeckt.

Schutz der deutschen Arbeit!

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sperren sich durch ihren Zolltarif gegen die Einführung gewisser Industrieerzeugnisse anderer Kulturstaaten planmäßig ab. Ein Wertzoll, der auch nach dem neuen Tarif noch 30 Prozent beträgt, ruht z. B. auf der Einfuhr der deutschen Nähmaschinen. Dadurch ist den deutschen Fabrikaten der Eingang nach Amerika vollständig unmöglich gemacht! Während so die Vereinigten Staaten den Wünschen ihrer einheimischen Industrie Rechnung tragen und ihr im eigenen Lande die ebenbürtige deutsche Konkurrenz vom Leibe halten, belegt im Gegensatz zu ihnen das Deutsche Reich amerikanische Nähmaschinen mit ganz minimalen Zollsätzen, die kaum ein Zehntel des amerikanischen Zolles betragen, und die Folge ist, daß jährlich noch immer Hunderttausende von Nähmaschinen seitens der amerikanischen Singer Co. nach Deutschland eingeführt werden.

Neben dem niedrigen deutschen Zollsatz erreicht die genannte amerikanische Monopolgesellschaft nur vermöge ihres nach Hunderten von Millionen zählenden Großkapitals, das ihr gestattet, einen riesigen Reklame- und Verkaufsapparat in fortwährender Tätigkeit zu erhalten. Die Qualität ist dabei nicht ausschlaggebend, denn in der ganzen Welt ist es für jeden Fachmann längst eine feststehende Tatsache, daß die deutsche Nähmaschinen-Industrie der amerikanischen zum mindesten ebenbürtig ist, und dies wird überzeugend damit bewiesen, daß nach der amtlichen Statistik des Deutschen Reiches in den Jahren 1907 und 1908 durchschnittlich 878 000 deutsche Nähmaschinen nach allen Kulturländern der Erde mit Ausnahme von Nordamerika verkauft worden sind.

Ist es daher nicht beschämend für jeden Deutschen zu sehen, wie das Ausland den Wert der deutschen Nähmaschinen zu schätzen weiß, während der deutsche Michel noch immer glaubt, amerikanische Nähmaschinen kaufen zu müssen, sodaß die Amerikaner, welche uns von ihrem Markt vollständig ausschließen, ihren besten Absatz gerade in Deutschland finden!

Ein großer Teil der Arbeiterschaft der Vereinigten Staaten wehrte sich anläßlich der Verhandlungen über die neuen Zollverträge gegen jede, auch die kleinste Herabsetzung des Wertzolles auf fremde Maschinen. Die amerikanischen Arbeiter befürchten durch eine Einfuhr fremder Maschinen eine Verminderung ihrer Arbeitsgelegenheit und damit eine Benachteiligung des ganzen Erwerbslebens.

Man kann den Amerikanern nicht Unrecht geben, aber man sollte erwarten dürfen, daß auch die deutsche Bevölkerung es als ihre Pflicht betrachtet, deutsche Interessen zu wahren und der deutschen Industrie in der Heimat einen festen Stützpunkt zu schaffen.

Darum lernt von den Amerikanern und schützt Eure Arbeit!

Politische Nachrichten.

Der Kaiser in Sigmaringen. Der Kaiser ist am Montag vormittag um 11 Uhr 10 Minuten im Sonderzug von Donaueschingen nach Sigmaringen zum Besuch des Fürsten von Hohenzollern abgereist. Fürst und Fürstin zu Fürstenberg und Graf Zeppelin geleiteten den Kaiser zu Fuß zur Bahn. Um ein Uhr traf der Kaiser in Sigmaringen ein und wurde vom Fürsten von Hohenzollern und den Kronprinzen von Rumänien empfangen. Am Bahnhofe sowie auf dem Wege zum Residenzschlosse hatte sich eine große Menschenmenge aus Hohenzollern, Baden und Württemberg eingefunden, welche dem Kaiser zujubelte. Der Kaiser und seine Begleitung fuhren im offenen Wagen durch ein Spalier der Schüler sämtlicher Schulen zum Residenzschlosse, wo die Prinzessin von Hohenzollern den Kaiser begrüßte.

Der Kaiser reiste Dienstag abend um 9 Uhr von Sigmaringen zum Besuch des Fürsten Henckel v. Donnersmarck ab. Die Ankunft in Radzionkau in Oberschlesien erfolgt Mittwoch vormittag kurz nach 9½ Uhr.

Der Bundesrat hielt am Dienstag eine Plenarsitzung ab.

Zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei als Nachfolger der jetzigen Oberpräsidenten v. Loebell ist der Geh. Oberregierungsrat und vortragende Rat in der Reichskanzlei, Wahnschaffe, ernannt worden.

Zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Celle ist nach der „Voss. Ztg." Landesgerichtspräsident Wolff in Düsseldorf ernannt worden.

General v. Einem, der frühere Kriegsminister und jetzige Kommandeur des 7. Armeekorps, ist in Detmold nicht ungefährlich erkrankt. Er leidet an einer starken Erkältung, die mit starkem Fieber verbunden ist.

Zu der geplanten 150jährigen Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Torgau am 3. November 1910 hat der Kaiser seinen Besuch in Aussicht gestellt.

Admiral v. Senden-Bibran ist am Dienstag zu Berlin im Alter von 62 Jahren an den Folgen einer Operation gestorben. Der nunmehr Verschiedene war von 1889 bis 1907 Chef des kaiserlichen Marinekabinetts.

Rußland.

Russische Zustände. Dem „Lok.-Anz." wird aus Petersburg telegraphiert: Aus Angst vor einer Revision durch den augenblicklich inspizierenden Senator Garin sandte das Warschauer Intendanturdepot 50 000 Paar Stiefel an das Intendanturdepot in Kiew. Sämtliche Stiefel erwiesen sich als untauglich. Der Schaden der Krone beträgt eine halbe Million Mark. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Frankreich.

Das französische Marineprogramm. Der französische Marineminister empfing eine Abordnung von Deputierten der Hafenstädte und teilte ihnen mit, sein Flottenprogramm werde noch Anfang Januar fertiggestellt sein, so daß das Parlament in der Lage sein werde, die Angelegenheit noch vor Ende der Legislaturperiode durchberaten zu können.

Belgien.

Drohung mit einem Generalstreik. Am Sonntag hat in Auvelais der belgische Arbeiterkongreß stattgefunden. Die Delegierten haben dem „Berl. Tagebl." zufolge beschlossen,

Das Wunderkind.

Erzählung von Hermann Bang.

4. Forsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Was ist mit dem Spielzeug?"

„Ich habe es entzwei geschlagen," sagte Charlot.

„Junge, bist du verrückt?"

Charlot ballte beide Fäuste.

„Ich nehme es nicht mit," — er sah den Vater an „laß mich in Ruhe, ich nehm es nicht mit!"

Herr Emanuelo de las Foresas ließ ihn in Ruhe, er hatte seine schwachen Augenblicke, Herr Emanuelo de las Foresas fing an, die Trümmer aufzusuchen.

Alle Leute drehten sich nach Charlot auf den Straßen um. Er sah lächerlich aus in seiner Bluse, mit den langen, wackelnden Armen und den dünnen Beinen, die vom Knie ab bloß waren. Herr Theodor Franz kaufte ihm immer so kindliche Strohhüte.

Die Straßenjungen schrieen hinter ihm her.

Eines Tages kam Charlot an einer großen Schar Jungens vorbei, die aus der Schule kamen.

„He, seht doch den Blusennatz, he, seht doch den Blusennatz," rief einer.

Nun entstand ein ganzes Konzert von Schreien, Rufen und Fingerzeigen.

„He, wo ist denn deine Amme?"

„Wer knöpft dir denn die Hosen an?"

„Hast du auch 'n Schnuller?"

Charlot nahm einen Stein und warf nach ihnen.

Er war von jetzt ab nicht mehr auf die Straße zu bringen, Herr Theodor Franz mußte Gewalt anwenden.

„Ich gehe nicht!"

Er drückte sich an die Wand, als wenn er glaubte, sie würden ihn hinausschleppen.

„Ich tue es nicht!"

Herr Theodor wollte ihn knuffen, doch Charlot stand gebückt, mit zusammengepreßten Zähnen da. Es flammte in seinen Augen.

Herr Theodor Franz ließ die Hand sinken.

„Ich gehe nicht in der Bluse," sagte Charlot.

„Nicht in der Bluse . . . Er . . ." Herr Theodor Franz hatte Charlot angesehen; dünn und aufgeschossen stand er da; das fiel ihm auf.

Herr Theodor Franz hatte gesehen, daß es mit der Bluse nicht weiter ging. Charlot bekam deshalb ein Jacket.

Er war bald vierzehn Jahre.

Die Tournee Charlot Dupon kehrte nach Europa zurück.

Herr Theodor Franz wollte ein „Künstlerbukett" bilden. Er wollte sechs Weltberühmtheiten auf einem Plakat sammeln. Das Publikum war stumpfsinnig, es mußte mit einem Trumpf erobert werden. Herr Theodor Franz sprach von einem funkelnden Fragmente der europäischen Kunst. Zu diesem Fragment gehörte auch das Violinenwunder Charlot Dupont.

Im übrigen bestand die Gesellschaft aus einer Kontraaltistin, einem Bariton, einem jugendlichen, lyrischen Tenor, einem Violincellisten und der Pianistin Madame Simonin. Sie durchwanderten mit zwei Programmen ganz Europa.

„Mein Herr," sagte Herr Theodor Franz, „ich nehme Rauchcoupee!"

Herr Emanuel de las Forsas nahm auch Rauchcoupee!"

Die anderen fuhren zusammen.

Das Coupee war überfüllt mit Pelzwerk und schmutzigen Schlafkissen. Die Altistin reiste in einer roten Bluse und begrub sich mit dem Oberkörper in die Kissen, als wenn sie Kopf stehen wollte. Die Herren wandten die Gesichter nach der Wand und schnarchten.

Die Pianistin litt an Hitze, sie krämpte sich die Aermel auf, rollte sich zusammen wie eine Katze und legte die bloßen Arme unter den Kopf. Charlot wachte auf und sah sich um; stundenlang konnte er auf die bloßen Arme der Pianistin starren.

Keiner konnte mehr schlafen; stumpfsinnig saßen sie da und sahen einander verdrossen an. Die Pianistin machte Fingerübungen auf einem stummen Klavier.

Die Tournee verfügte über vier Witze, die einige Male in der Stunde gemacht wurden.

Dann schlief man wieder.

Charlot beugte sich vor und betrachtete neugierig das Gesicht der Pianistin mit den weichen Augenlidern. Charlot schlief nicht mehr soviel auf der Eisenbahn, er saß stundenlang still und lies die Blicke auf Madame Simonin weilen, die vor ihm lag. Er machte keine Bewegung, denn er fürchtete, es könne jemand erwachen. Es war so schön, hier in der Ecke zu sitzen und zuzusehen, wie sie schlief.

Wenn sie sich übte, durfte er das stumme Klavier auf seinen Knien halten.

Sie kamen zur Station, wo zu Mittag gespeist wurde. Die Damen fuhren sich mit der Puderquaste ein paarmal durchs Gesicht und nahmen die Mäntel um. Charlot war immer zuerst draußen; er stand auf dem besten Platz des Speisesaals und wartete auf Frau Simonin.

Es wurde über den langen Charlot mit seinen Kniehosen viel gelacht.

Von dem künstlerischen Fragment des Herrn Theodor Franz hatte er am wenigsten Erfolg. Er sah mit seinen langen Armen so unbeholfen aus, und wenn er